

EXTRA

DIE DIPLOMATEN – IM SEPTEMBER

Von Oscar Borkowsky

(Die Diplomaten, das ist der ältere Consul nebst seinem etwas jüngeren Attaché, sitzen wie gewöhnlich im Café „Zur Schönen Aussichtslosigkeit“. Durch das große Frontfenster des Lokals fallen die Strahlen der spätsommerlichen Sonne auf ihren Stamplatz. Die Herren sind die einzigen Gäste; auf ihrem Tisch stehen zwei gefüllte Gläser und eine angebrochene Flasche Wein. Der Kellner Leopold hantiert an der Kredenz. Im Hintergrund ertönt leise „Die Moldau“ aus der sinfonischen Dichtung „Mein Vaterland“ von Bedrich Smetana.)

Attaché: Tja, die Strahlen der spätsommerlichen Sonne fallen durchs große Frontfenster, und vermutlich ...

Consul: Ich bitt' Sie, es ist später Sommer! Was sollte da wahrscheinlicher sein als das soeben von Ihnen beschriebene Phänomen?

Attaché: Nun, ich dachte ...

Consul: *(trinkt)* Schauen's, Attaché, manche Zeitgenossen, mögen sie nun schon direkt nach der Geburt auf den Kopf gefallen sein oder erst später im geistigen Tiefland ihr Zuhause gefunden haben, machen irgendwann eine Ausbildung zum Fachidioten und wundern sich, dass sie, vor dem Hintergrund arg reduzierter Sachkenntnis, das Vordergründige einer unerklärlichen Welt nicht verstehen. Nichts zu wissen, ist sicherlich schlimm; hingegen keine Ahnung – im Wortsinne – von der eigenen Existenz mehr zu haben, dürfte schlechterdings auf die Katastrophe der Erkenntnis hinauslaufen.

Attaché: Verstehe! Es sieht nicht gut aus. *(trinkt ebenfalls und schenkt nach)*

Consul: Nicht nur dies. Das Fiasko wird kolossal sein. Übrigens: Hielte man den Menschen der hiesigen deutschsprachigen Kultur den Zerrspiegel vor, so müssten sie wohl erschrecken, gesetzt den Fall, sie erkannten das Gesehene noch. Im Reich der Blinden ist der Einäugige bekanntlich König; in unserer Republik der gigantischen Geistesferne ist er zudem: nackt.

Attaché: Zugegeben: ein gesamtgesellschaftliches Problem.

Consul: Jede Gesellschaft ist per se ein Produktionszusammenhang; dem vorherrschenden, der vornehmlich Unsinn herstellt, ohne auch nur ansatzweise vornehm zu erscheinen, sich zu verweigern, ist daher völlig legitim. „*Das wüste Land*“, von dem T.S. Eliot seinerzeit sang, liegt mittlerweile weit hinter uns. Überdies ist es ein verbreitetes Missverständnis, davon auszugehen, Probleme ließen sich *sprachlich* lösen.

Attaché: Dann bliebe also nur: die Gewalt?

Consul: Was wollen'S, Attaché? Gewalt ist alles, was der Fall ist. Schon die Zeugung – ich meine hier nicht den dazugehörigen Akt – ist das gewaltsame Eindringen des einen Spermiums in das andere Ei; dunkle Bestimmung der Natur – ergo: reine Biologie. Und das Sterben ist in der Regel keine Angelegenheit, die man so ohne Weiteres kommod nennen möchte.

Attaché: Aber Gewalt beweist doch nichts!

Consul: „Das hängt jedoch ganz davon ab, was man beweisen will.“ So der Schöngest Oscar Wilde in seinem Essay „Der Sozialismus und die Seele des Menschen“. In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, dass der Sozialismus nicht gescheitert ist, weil die Menschen keine Seele haben, sondern indem er davon ausging, sie hätten eine gehabt. Das ist ein Unterschied ums Ganze.

Attaché: Aber was ist dann mit der Freiheit?

Consul: (*trinkt*) Dass „Freiheit immer Freiheit des anders Denkenden“ sei, wie von der großen Sozialistin Rosa Luxemburg in ihrer Schrift „Zur russischen Revolution“ postuliert, setzte zunächst einmal voraus, dass überhaupt gedacht würde. Unsere reaktionäre Umgebung lässt da schon den einen oder anderen Zweifel aufkommen.

Leopold: (*räuspert sich am Buffet*)

Attaché: Mit Verlaub, Herr Consul. (*trinkt und schenkt nach*) Sie können nicht leugnen, dass auch heute noch Freiheitskämpfer ...

Consul: Verzeihen'S die Interruption, Attaché! Ein Blick vom untergegangenen Abendland hinüber zum aufsteigenden Morgenland, aber auch hin jenseits des Großen Wassers wie diesseits des Urals, dürfte Sie davon überzeugen, dass die heutigen Kämpfer der Freiheit allenfalls Boten des Todes sind, nach deren Verständnis andere von der Welt zu verschwinden hätten. Deshalb muss es auch weiterhin heißen: Keine Freiheit für die Feinde der Freiheit! Und für die Boten des Todes erweist sich das Leben nun mal als zu schade – wenn'S verstehen, was öffentlich zu äußern nicht sonderlich opportun wäre.

Attaché: Zweifelsohne ein Dilemma.

Consul: Mehr noch: eine Aporie. Aber wer auf besagte Weise den Tod der Anderen zur Voraussetzung der vermeintlich eigenen Freiheit macht, stellt – nolens volens – das Naturrecht auf Leben insgesamt infrage. Radikal formuliert: Er entzieht sich selbst die Grundlage seiner Existenz.

Attaché: Als da wäre?

Consul: (*leert sein Glas*) Nun, die Freiheit, lieber Attaché! Und wenn wir nicht in die totale Barbarei zurückfallen wollen – und ich gebe betrubten Herzens zu, dass wir, übrigens auch eine Form des Fortschritts, die Hälfte der Strecke bereits zurückgelegt haben – so müssen wir die Freiheit argumentativ verteidigen, und das heißt ja, das noch zu Erkämpfende beweisen, sonst taugt wohl all unsere Freiheit nichts.

Attaché: Eine etwas missverständliche Aussage, Herr Consul, denn Sie sprachen vorhin davon ...

Consul: Aussagen sind nicht missverständlich, Attaché, allenfalls ihre jeweiligen Ausdeutungen.

Attaché: Aber das hieße doch heute wie vor einem halben Jahrhundert: „*Socialisme ou barbarie*“! Oder etwa nicht?

Consul: Das mit dem Sozialismus hatten wir ja schon abgehandelt. Jetzt verhandeln wir nur noch um die zivilisatorische Gradation der Barbarei.

Attaché: Sie meinen, unsere Kultur wäre zum Scheitern ...

Consul: Ganz genau. Schon das Ich *war* nicht mehr zu retten. Doch wenden wir uns einer anderen Leere zu. *(zum Buffet hinüber)* Poldi, bringen'S noch a Flascherl?

Leopold: Selbstverständlich, die Herren!

Attaché: Rosig sind die Aussichten wahrlich nicht. *(leert sein Glas)*

Consul: Nein. Dafür wird ihre Schwärze immer deutlicher.

Leopold: *(ist mit dem Wein an den Tisch getreten und füllt die Gläser)* Bei der Gelegenheit, die Herren, pflegte unser aller Karl Kraus zu bemerken: „*Kultur ist die stillschweigende Verabredung, das Lebensmittel hinter den Lebenszweck abtreten zu lassen. Zivilisation ist die Unterwerfung des Lebenszwecks unter das Lebensmittel. Diesem Ideal dient der Fortschritt und diesem Ideal liefert er seine Waffen.*“

Consul: Sie sagen es, Poldi. Da kann ma halt nix machen. Prosit, Attaché! Auf die Freiheit! *(trinkt)*

Attaché: Und auf die Vernunft! *(trinkt ebenfalls)*

Consul: Oder so.

Leopold: *(im Abgehen)* Semper idem ...

(Die Musik verklingt – Gong)

(ABA-InformationenDienst September 2014)